

**Zeitschrift:** Serie Ares : histoire militaire = Militärgeschichte  
**Herausgeber:** Association suisse d'histoire et de sciences militaires  
**Band:** 3 (2017)  
  
**Artikel:** Das militärische Denken Gustav Dänikers d. J.  
**Autor:** Amrhein, Jens  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1043669>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Jens Amrhein

Das militärische Denken Gustav Dänikers d. J.

## Einleitung

«In dieser Lage ist es bedenklich zu sehen, in welchem engem Rahmen die Diskussion um die Verteidigung der Schweiz geführt wird. Man scheut sich, Probleme offen zur Sprache zu bringen, für die man keine Lösung kennt.»<sup>1</sup>

Mit diesen Worten eröffnete Gustav Däniker d. J.<sup>2</sup> seine im Herbst 1966 publizierte Streitschrift *Strategie des Kleinstaats*. Reduziert auf die Forderung einer nuklearen Aufrüstung sowie auf seine Kritik am Bericht des Bundesrats zur Konzeption vom 6. 6. 66<sup>3</sup> stiess der Text zeitgenössisch auf zum Teil scharfe Ablehnung, stellt aber in der historischen Betrachtung einen Meilenstein des strategischen Denkens in der Schweiz dar. Bis dahin nur in Fachkreisen bekannt, nahm Däniker, Sohn des während des Zweiten Weltkriegs in Ungnade gefallenen Gustav Däniker d. Ä.,<sup>4</sup> fortan einen Spitzenplatz in der kleinen «Strategic Community» der Schweiz ein und sollte bis zu seinem Tod im Jahr 2000 das operative Denken und die Entwicklung der schweizerischen Sicherheitspolitik massgeblich beeinflussen.

Diese Position erreichte Däniker durch das Zusammenwirken seiner publizistischen, militärischen und kommerziellen Tätigkeiten: Am sichtbarsten agierte der promovierte Historiker als Verfasser zahlloser militärpublizistischer Beiträge sowohl in der Tagespresse als auch in Fachpublikationen sowie als Autor mehrerer Monografien. Vielfach überschneidend wirkte er als Experte für Strategie und Sicherheitspolitik, der sowohl als Berater wie auch als Mitglied entsprechender Expertenkommissionen die Konzeptionierung der schweizerischen Sicherheitspolitik seit Ende der 1960er-Jahre mitgestaltete. Beide Ebenen vermischten sich schliesslich mit seiner hauptberuflichen Tätigkeit als Mitarbeiter, späterer Teilhaber und Direktor des PR-Büros Farnet. Als Milizoffizier diente er u. a. als Stabschef der Felddivision 6 und als Kommandant des Zürcher Infanterieregiments 27. Von 1980 bis 1988 bekleidete Däniker im Rang eines Divisionsführers die vollamtliche Position als Stabschef Operative Schulung (SCOS), der für die Ausbildung und Beübung der Armeeführung verantwortlich war.<sup>5</sup>

Der Forschungsstand zu Gustav Däniker d. J. ist nach wie vor überschaubar, wobei sich zwei Untersuchungen für sein militärisches Denken interessierten: Ralph Baumgartners lesenswerter Aufsatz stützt sich ausschliesslich auf Dänikers publiziertes Schriftgut.<sup>6</sup> Die unpublizierte Lizentiatsarbeit des Verfassers dieses Texts aus dem Jahr 2007 befasst sich mit Dänikers militärischem Denken zwischen 1960 und 1975 und wertete dafür auch einzelne Archivbestände aus.<sup>7</sup> Darüber hinaus war sowohl die Entwicklung der schweizerischen Sicherheitspolitik<sup>8</sup> wie auch die Frage nach der «nuklearen Option»<sup>9</sup> seit Mitte der 1990er-Jahre wiederholt Gegen-





Major i Gst Gustav Däniker im Stabskurs (undatiert, Bild: Privataarchiv Däniker).

stand von militärhistorischen Forschungsarbeiten, welche dabei auch die Rolle Gustav Dänikers thematisierten.

Dänikers umfangreicher Nachlass ist im Archiv für Zeitgeschichte in Zürich erschlossen, deckt jedoch nur Teile seiner Aktivitäten ab.<sup>10</sup> Militärische Akten, insbesondere aus seiner Dienstzeit als SCOS, sind, sofern abgeliefert, im Bundesarchiv abgelegt, geschäftliche in den Privataarchiven der jeweiligen Körperschaften.<sup>11</sup>

### «Beaufre für Schweizer»: Eine Strategie für den Kleinstaat Schweiz

*«Ebenso wahrscheinlich ist aber, dass man allgemein bei uns keine Vorstellung vom kommenden Kriege und von der Bedrohung hat und darum auf überholte, aber gefestigte Begriffe zurückgreift.»<sup>12</sup>*

Dänikers Berufseinstieg in Rudolf Farners Pressebüro (und späterer PR-Agentur) fällt mit der zweiten Phase der in der Nachkriegszeit virulenten Auseinandersetzung über die Ausgestaltung der Armee, des sogenannten Konzeptionsstreits, zusammen. Dieser war Mitte der 1950er-Jahre durch die Einführung taktischer Atomwaffen bei den Grossmachtstreitkräften ausgelöst worden. Schweizer Promotoren einer an den euro-atlantischen Militär-Mainstream angelehnten Kampfführung, von Peter Braun als «Zürcher Kreis» respektive «Wille-Schüler vierter Generation» bezeichnet,<sup>13</sup> bedienten sich dabei in der politischen Auseinandersetzung modernen

PR-Know-hows, indem sie ihre Kampagnen vom *Verein zur Förderung der Wehrwissenschaft und des Wehrwillens* (VFWW) orchestrieren liessen. Dieser wiederum mandatierte das PR-Büro Farner mit der materiellen Ausgestaltung der Kampagnen, an welchen Däniker massgeblich mitarbeitete.<sup>14</sup>

Konzentrierten sich die Protagonisten des zweiten Konzeptionsstreits hauptsächlich auf operative Problemstellungen, so verschob sich Dänikers Interesse ab der ersten Hälfte der 1960er-Jahre auf die *strategische* Ebene. Als programmatisch darf deshalb der Titel seines Aufsatzes aus dem Jahr 1964 angesehen werden: «Zurück zur Strategie».<sup>15</sup> Zwei Jahre später stellte das mit der Vorstellung des Berichts des Bundesrats zur Konzeption der Landesverteidigung vom 6. 6. 1966 symbolträchtige Ende des Konzeptionsstreits einen entscheidenden Wendepunkt in Dänikers Karriere dar: Seine wenige Monate danach veröffentlichte Streitschrift *Strategie des Kleinstaats* – seine erste und bis heute wohl bekannteste Monografie – prangerte Schwachpunkte der *Konzeption 66* an und formulierte überaus kritische Grundsatzüberlegungen zur Strategie der Schweiz im Nuklearzeitalter – Grundzüge einer schweizerischen Sicherheitspolitik «avant la lettre». Nicht zuletzt durch einen Vorabdruck in der *Weltwoche* löste die Streitschrift ein beträchtliches mediales Echo aus, welches sich an seiner Forderung nach einem helvetischen Nuklearwaffenarsenal entzündete.

Dänikers Hauptargumentationslinie kritisierte, dass die Schweiz auf die Herausforderungen des Atomwaffenzeitalters noch keine überzeugende Antwort gefunden habe.<sup>16</sup> Däniker als – wie er sich rückblickend bezeichnete – «zorniger, nicht mehr ganz junger Mann»<sup>17</sup> glaubte, die Ursachen mangelhaften «operationellen Denkens in den Kategorien überholter Kriegsformen» zu finden, «an die man sich klammert, weil das Neue entweder nicht erfasst wird oder zu schwierig zur Bewältigung erscheint».<sup>18</sup> Tatsächlich zeichnete sich der schweizerische Militärkontext der 1960er-Jahre nicht gerade durch eine entwickelte *Pensée stratégique* aus, was sich nicht zuletzt auf das Fehlen von entsprechenden Institutionen zurückführen liess.<sup>19</sup>

Däniker sah ab Anfang der 1960er-Jahre die Schweiz auf drei Ebenen bedroht: erstens durch konventionelle Formen kriegerischer Auseinandersetzung, zweitens durch Massenvernichtungsmittel sowie drittens durch Elemente einer indirekten Kriegführung, insbesondere durch «psychologische Angriffe auf Widerstandswillen und Verteidigungsmoral».<sup>20</sup> In Anbetracht dieser mehrdimensionalen Gefährdung konnten seiner Ansicht nach die Ziele des Staates nur mit einem umfassenden *strategischen* Denk- und Mittelansatz verwirklicht werden.<sup>21</sup> Deshalb hielt Däniker einen Paradigmenwechsel für unabdingbar: Kriegsverhinderung müsse vor Kriegführung an erster Stelle stehen. Die atomare Bedrohungskomponente ergänzte Däniker zusätzlich durch die Gefahr einer «nuklearen Erpressung»<sup>22</sup> sowie durch Bestrebungen der Grossmächte, die Zahl der Atomwaffenstaa-

ten einzugrenzen.<sup>23</sup> Das Ziel der Kriegsverhinderung konnte demnach der Kleinstaat nur mit einer umfassenden *Strategie* erreichen. Entsprechend definierte Däniker in *Strategie des Kleinstaats* den Begriff Strategie wie folgt: «Die Summe aller Massnahmen zur Verwirklichung der staatlichen Zielsetzung nennen wir Strategie.» Diese umfasse nebst militärischen auch politische, wirtschaftliche, technische und psychologische Massnahmen.<sup>24</sup> Gemeinhin wird heute dieser Begriff mit «Sicherheitspolitik» gleichgesetzt oder zumindest als wesentlicher Teil derselben gesehen.

Der Strategiebegriff, wie ihn Däniker verwendete, wurde wesentlich vom französischen General André Beaufre<sup>25</sup> und dem englischen Militärschriftsteller Basil Liddell Hart<sup>26</sup> geprägt. Insbesondere Beaufres Strategieüberlegungen adaptierte Däniker recht eigentlich auf die schweizerischen Verhältnisse, ein früher Aufsatz von Däniker trägt bezeichnenderweise den programmatischen Titel «Beaufre für Schweizer».<sup>27</sup> Eine besondere Rolle spielte dabei Beaufres Befürwortung des Aufbaus der französischen Atomstreitkräfte, der *Force de frappe*. Däniker hielt entsprechend für den Erhalt der schweizerischen Selbstbehauptung den Aufbau eines eigenen Atomwaffenarsenals für zwingend. Anders als taktische Nuklearwaffen, welche nach zeitgenössischer Auffassung sozusagen als Verstärkung der Artillerie dienten und zumindest zeitweise auf eine gewisse Akzeptanz im schweizerischen Offizierskorps stiessen,<sup>28</sup> propagierte Däniker die «operative» Atombewaffnung: Darunter verstand er Atomwaffen mittleren Kalibers, die ausserhalb der Landesgrenzen gegen die hinteren Staffeln des angreifenden Gegners einzusetzen wären. Hauptsächlich aber sollte mit diesen eine beschränkte Abschreckung erzeugt werden, sie sollten also – eine zentrale Argumentationslinie Dänikers – dem *Nichtgebrauch* dienen.<sup>29</sup>

Die mediale Ablehnung von Dänikers Thesen ist jedoch leicht erklärbar: Es gelang ihm nicht schlüssig, den in Aussicht gestellten Abschreckungseffekt, insbesondere die Handlungsoption eines atomaren Erstschlags gegen einen mit strategischen Atomwaffen ausgerüsteten Gegner, glaubhaft zu vermitteln. Nicht zufällig fiel Dänikers Forderung nach Atomwaffen mit dem Ende der Überlegungen um eine schweizerische Nuklearbewaffnung zusammen:<sup>30</sup> Sie ist als Nachhutgefecht dieser Diskussion zu werten, denn faktisch hatte der Bundesrat die nukleare Option zu diesem Zeitpunkt bereits aufgegeben. Abgesehen von der fehlenden Glaubhaftigkeit eines Atomwaffeneinsatzes innerhalb oder im Umfeld des eigenen Territoriums liessen sowohl die in der Mirage-Affäre aufgezeigten finanziellen Grenzen schweizerischer Rüstungsprojekte wie aber auch die internationalen Bemühungen um eine Begrenzung der Atomwaffenstaaten (Nonproliferationsvertrag) ein solches Projekt Mitte der 1960er-Jahre unrealistisch werden. Dennoch opponierte Däniker gegen einen Beitritt der Schweiz zum Atomsperrvertrag und forderte stattdessen, weitere Forschungsaktivitäten über die Möglichkeit schweizerischer Atomwaffen in Angriff zu neh-

men.<sup>31</sup> Mag diese Diskussion heute kaum mehr nachvollziehbar sein, so ist an die hierzulande vor dem Zustandekommen des Nichtverbreitungsvertrags existierende Sorge zu erinnern, auch mittlere und kleinere europäische Industrienationen wie Schweden, Italien oder allenfalls gar Deutschland könnten sich atomar bewaffnen.

Auf der konventionellen Bedrohungsebene vertrat Däniker bis in die frühen 1970er-Jahre die Auffassung, dass nur eine den Grossmächten ähnliche Kriegführung mittels mechanisierter Formationen und einer hochgerüsteten Luftwaffe einen Gegner vom Angriff abhalten könne. Damit lehnte sich Däniker weitgehend an die Ideen der «Zürcher Offiziere» im Konzeptionsstreit an. Neben früheren Äusserungen belegt dies insbesondere eine Studie Dänikers zu einer radikalen Modernisierung der Armee um 1970 eindrucklich, welche er für einen Workshop des Generalstabschefs über die Weiterentwicklung der Armee erstellt hat: Er schlug ein weitestgehend mechanisiertes Heer vor, welches in autonomen Kampfgruppen in Brigadestärke kämpfen würde. Dieses Konzept wurde allerdings zugunsten einer moderaten Weiterentwicklung des bestehenden Heeres nicht weiterverfolgt.<sup>32</sup> Wie der nachmalige Generalstabschef Hans Senn in seinen Memoiren ausführt, führten primär finanzielle Erwägungen zu diesem Entscheid.<sup>33</sup>

### Däniker als Strategieexperte: Kommission Schmid, *Sicherheitspolitischer Bericht 73*

Während die von Däniker in *Strategie des Kleinstaats* formulierten Thesen als Provokation aufgefasst wurden und er weder die Diskussion um die Atombewaffnung noch jene um die Ausgestaltung der Abwehrkonzeption neu zu lancieren vermochte, korrespondierten seine Gedanken nach einer strategischen Gesamtschau durchaus mit dem Problembewusstsein der Armeeführung.<sup>34</sup> Bereits im Mai 1967 setzte der Generalstabschef, Korpskommandant Paul Gygli, die von ETH-Professor Karl Schmid präsidierte Expertengruppe *Studienkommission für Strategische Fragen* ein: Sie bestand aus 26 Persönlichkeiten aus Armee, Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Medien, nicht aber aus der Verwaltung. Däniker nahm Einsitz als Vertreter der «Zürcher Offiziere». Mutmasslich könnte es der Armeeführung aber auch darum gegangen sein, den medienwirksamen Querdenker einzubinden.<sup>35</sup> Däniker profitierte allerdings auch von der hohen Expertenlastigkeit des Strategiediskurses jener Zeit bei gleichzeitiger Kleinheit der «Strategic Community».<sup>36</sup>

Der abschliessende Bericht der *Studienkommission Schmid* stellte zu Dänikers Enttäuschung in der Schlussfassung eine recht allgemein gehaltene Auslegeordnung dar, hatte keinen doktrinalen Charakter und erfuhr nur geringe öffentliche Beachtung. Grundsätzlich stellte er jedoch einen



ersten Schritt auf dem Weg zu einer modernen schweizerischen Sicherheitspolitik dar, seine Resultate sollten später die Grundlage des *Sicherheitspolitischen Berichts* 73 bilden. Als dessen Redaktor setzte die Zentralstelle für Gesamtverteidigung Däniker ein.<sup>37</sup> Dessen militärisches Denken lässt sich stossrichtungsweise aus seiner Korrespondenz zur Erarbeitung des Berichts extrapolieren. So sollte die nationale Selbstbestimmung primär durch «Kriegsverhinderung» gesichert werden. Durch die Demonstration eines starken konventionellen Abwehrpotenzials sei einem potenziellen Gegner vom Angriff «abzuraten», was künftig als *Dissuasion* in das Grundrepertoire der schweizerischen Sicherheitspolitik eingehen sollte. Weiter gewichtete Däniker die Gefahr der Subversion hoch, denn während die verfestigte Lage zwischen den Grossmächten eine Eskalation zusehends unwahrscheinlich werden liess, erhöhte dies seiner Meinung nach die Gefahr der indirekten Kriegführung. Einen Streitpunkt stellte zudem die Wahl des Berichtstitels dar. Dahinter stand ein grundlegender Konflikt um die Balance des Berichts zwischen Einfachheit und Abstraktion. Hätte Däniker den Bericht gerne mit «Strategie» umschrieben, seine Auftraggeber dagegen lediglich mit «Gesamtverteidigung», so fand sich mit dem Begriff «Sicherheitspolitik» ein zukunftsweisender Ausweg.

Nachweislich lässt sich schliesslich die Ausformulierung der sogenannten Doppelstrategie, also der Ergänzung reaktiver Massnahmen mit friedenspolitischem Engagement, Gustav Däniker zuschreiben. Hierin sah dieser die Möglichkeit, die Sozialdemokraten sicherheitspolitisch einzubinden, beziehungsweise die «historische Chance, die SPS weiterhin auf Landesverteidigungskurs zu halten».<sup>38</sup>

### Heisse Konflikte und indirekte Kriegführung im Kalten Krieg

Neben Dänikers Aktivitäten im Bereich der schweizerischen Militär- und Sicherheitspolitik zwischen Mitte der 1960er- und Ende der 1970er-Jahre stimulierten zwei weitere Themenkomplexe sowohl Dänikers militärisches Denken als auch seine publizistischen Erfolge. Er unternahm zwischen 1967 und 1975 mehrere Studienreisen zu aussereuropäischen Kriegsschauplätzen, hauptsächlich in den Nahen Osten und nach Indochina, und setzte sich vertieft mit Subversion und Terrorismus auseinander. Däniker erachtete die Erfahrungen seiner Studienreisen rückblickend als sehr wichtig, da seiner Meinung nach die «helvetische Militärkultur [...] nicht selten Gefahr läuft, naive Züge anzunehmen».<sup>39</sup> So ging es ihm denn auch darum, konkrete Lehren für die Schweizer Armee abzuleiten.<sup>40</sup>

Neben Beaufres Gedanken zur indirekten Kriegführung bestärkten die teils gewaltsamen Unruhen des Jahres 1968 sowie der in den frühen 1970er-Jahren einsetzende Terror in Italien und in der BRD Däniker in der



Annahme einer indirekten Bedrohung für die nationale Selbstbehauptung. Diese Überlegungen flossen in seine 1973 veröffentlichte Schrift *Europas Zukunft sichern*<sup>41</sup> ein. Da mit den klassischen Abwehrkonzepten des Militärs dieser Bedrohung nicht begegnet werden könne, sollte ihr mit einem nationalen Konsens in der Sicherheitspolitik entgegengetreten werden.<sup>42</sup> Dabei sah Däniker den Kleinkrieg als Ursprung des modernen Terrorismus. In seiner 1978 erschienenen Monografie *Antiterror-Strategie* betont er deshalb die strategische Dimension des Terrorismus und erkannte ihn als «wesentlichen Bestandteil der indirekten Kriegführung, die von der Unterwanderung und Subversion über sektorielle Gewaltanwendung bis zum offenen Guerilla- und Aufstandskrieg reicht».<sup>43</sup> Zu dessen Eindämmung propagierte er deshalb eine Antiterror-Strategie: Als Lösung neben reaktiver Massnahmen auf nationaler Ebene wie etwa dem Schutz lebenswichtiger Anlagen schlägt Däniker eine «internationale Antiterror-Charta» zur Erfolgsprävention durch eine Politik des «Niemals-Nachgebens» vor. Mit der internationalen Verpflichtung, terroristischen Erpressungsversuchen niemals nachzugeben, sollte Terroristen proaktiv die Aussichtslosigkeit ihres Unterfangens demonstriert werden.<sup>44</sup>

### Neue operative Herausforderungen: Däniker als SCOS

Als Stabschef Operative Schulung (SCOS) war Däniker gemäss eigenen Worten dafür zuständig, «die zivile und militärische Führungsfähigkeit der Schweizerischen Eidgenossenschaft in Krisen, Krieg und Katastrophen periodisch zu überprüfen», zu beüben und zu verbessern.<sup>45</sup> Dänikers Amtszeit fiel dabei in eine für die Schweizer Armee wichtige Übergangsphase. Die Armee war in den 1980er-Jahren, einem militärhistorisch bis jetzt noch wenig erforschten Zeitabschnitt, politischem Gegenwind ausgesetzt und gleichzeitig mit einem komplexer werdenden Bedrohungsbild konfrontiert. In diese Zeit fallen die noch wenig bekannten Entwürfe zu einem Armee reformprojekt mit Zeithorizont 2010, wovon bestimmte Elemente mit der *Armee 95* schliesslich realisiert wurden.<sup>46</sup> Als SCOS strebte Däniker allerdings danach, auf der Grundlage der bestehenden Abwehrkonzeption das operative Denken im Schweizer Militär wiederzubeleben. So äusserte er sich im Rahmen der Besprechung der *Armeestabsübung 86*:

«Dass wir [heute, Anm.] im Gegensatz zu 1966, als die «Abwehr» geboren wurde, über viel stärkere Mittel für eine situative Kampfführung verfügen ... also Waffen und Geräte, von denen die Herren Gonard und Züblin kaum zu träumen wagten, als sie im «Blaubuch» von 1955 eine moderne Armee konzipierten. Neue Bedrohungen und neue Waffen führen aber unverzüglich zu neuen operativ-taktischen Verfahren. Die «Abwehr» ist nicht überholt, aber sie muss mit neuem Geist erfüllt werden.»<sup>47</sup>

Die Beschaffung «neuer Waffen» ermöglichte es also nach Däniker, taktisch-operative Verfahren neu zu denken und gegebenenfalls zu entwickeln. Diese Äusserung ist vor dem Hintergrund mehrerer Rüstungsprojekte der 1980er- und frühen 1990er-Jahre zu sehen, die das hiesige Armeeinstrument in Teilen massiv modernisierten. Insbesondere die Erneuerung der Panzerflotte durch die Beschaffung von 380 Exemplaren des Kampfpanzers Leopard II bescherte der Schweizer Armee in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre ein hochmodernes und leistungsfähiges State-of-the-Art-Kampfmittel.<sup>48</sup> Die «neuen Bedrohungen» sah Däniker zum einen sehr kernmilitärisch, beispielsweise in Form der Weiterentwicklung der Sowjetstreitkräfte durch die Aufstellung operativer Manövergruppen, selbstständiger mechanisierter Verbände in Korps- und Armeestärke, die sich hinter der ersten Angriffswelle für den schnellen Durchbruch im Sinne des *Deep Battle*-Konzepts bereithielten und die Fähigkeit des östlichen Militärbündnisses zum strategischen Überfall auf Westeuropa noch einmal markant steigerten. Zum anderen reflektierte Däniker intensiv die Möglichkeiten der indirekten Konflikt- und Kriegführung und dachte das militärische Bedrohungsspektrum in seiner ganzen Breite.

Grundsätzlich war Dänikers militärisches Denken in seiner Zeit als SCOS vom Revival des operativen Denkens in den 1980er-Jahren geprägt. Ausgehend von der US-amerikanischen Doktrinentwicklung der späten 1970er- und frühen 1980er-Jahre, insbesondere der *AirLand Battle*-Doktrin<sup>49</sup>, entsprach die Wiederentdeckung der operativen Kampfführung durchaus einem Trend im westlichen Militär.<sup>50</sup> Die offiziellen Kampfziele und -verfahren der Schweizer Armee bewegten sich dagegen weiterhin im eher engen Korsett der immer weiter perfektionierten Abwehrkonzeption, was einen hohen Koordinationsbedarf insbesondere zwischen Infanterie und Panzerverbänden bedingte und insgesamt Initiative und Flexibilität auf operativer Stufe hemmte. Däniker übte scharfe Kritik daran: Er malte das Bild einer Sklerotisierung oder «geistigen Erstarrung»<sup>51</sup> dieses Kampfkonzpts und problematisierte damit die Schwächen dieses statischen Verteidigungssystems, das, einmal bezogen, nur wenig operativen Spielraum liess. Entsprechend forderte er geistige Flexibilität und Anpassungsfähigkeit. Er kämpfte gegen die seines Erachtens vorherrschende Selbstzufriedenheit und gegen schematisches Denken mit dem Ziel, dass zwischen der mutmasslichen Kriegswirklichkeit und den tatsächlichen Fähigkeiten der Milizarmee keine allzu grosse Lücke entstehe. Als SCOS sah er sich in der Rolle des «einsamen, beharrlichen und unkonventionellen Herausforderers des schweizerischen Selbstbehauptungssystems».<sup>52</sup> Mit kreativ angelegten, operativen Szenarien forderte er die Armeeführung im Rahmen gross angelegter Stabsübungen heraus. So stellte er rückblickend fest, dass die Armee

«daran gewöhnt werden musste, den Kampf nicht mehr nur präventiv zu organisieren und anschliessend durch den Einsatz ihrer beschränkten Mittel zu nähren, sondern auch nachhaltig und kreativ zu beeinflussen, um durch intelligente Orchestrierung aller geeigneten Verbände und Mittel auch völlig unerwartete Lagen zu meistern.»<sup>53</sup>

Generell sah Däniker in den 1980er-Jahren das atomare Gleichgewicht in Europa zwar weiterhin als gegeben. Konventionelle Kriege hielt er jedoch auch künftig für möglich. Insbesondere kürzere Vorwarnzeiten würden, wie skizziert, die Gefahr strategischer Überfälle erhöhen. In Kombination mit Aspekten indirekter Kriegführung zeichnete er also ein komplexes, diffuses Bedrohungsbild, womit er insbesondere in grossen Stabsrahmenübungen die militärischen und zivilen Teilnehmer herausforderte.<sup>54</sup> Insgesamt zeigt Dänikers Wirken als SCOS, dass die operative Komponente in Dänikers militärischem Denken eine mindestens so starke Beachtung verdient wie die strategische.

### Neue Sicherheitspolitik, neues Soldatenbild: Der *Miles Protector* und die Rolle der Schweizer nach der *Strategischen Wende*

Kurz vor dem Mauerfall kehrte Däniker wieder zu seiner alten Wirkungsstätte bei Farner zurück und arbeitete wieder in seiner ursprünglichen Rolle als Publizist und Berater. Nach der Wende von 1989 begann umgehend eine intensive Auseinandersetzung Dänikers mit den neuen strategischen Rahmenbedingungen. Wohl gerade weil sich Däniker profund mit der Situation des Kalten Kriegs auseinandergesetzt hatte, gelang es ihm, die fundamentalen Veränderungen der *Strategischen Wende* zu erfassen und rasch und konsequent den daraus erwachsenden, tief greifenden sicherheitspolitischen Reformbedarf abzuleiten.

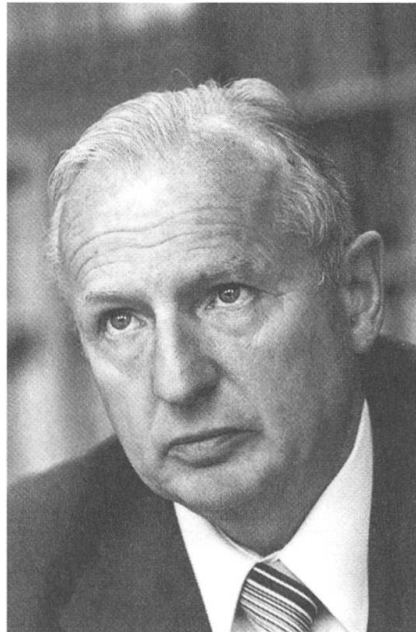
Zusammen mit dem damaligen Redaktor der *Neuen Zürcher Zeitung* Dr. Bruno Lezzi massgeblich an der Verfassung des *Sicherheitspolitischen Berichts 90* beteiligt, setzte Däniker fortan auf eine Öffnung und Prioritätenänderung der schweizerischen Sicherheitspolitik. Dabei lässt sich ein klarer Bruch mit den Denkmustern des Kalten Kriegs beobachten. Däniker machte sich für eine sicherheitspolitische Mitverantwortung in Europa stark und äusserte sich dabei auch kritisch zum schweizerischen Neutralitätsverständnis. Ein Grundsatz in Dänikers neuem Denken war dabei das Abkehren vom einseitigen Worst-Case-Denken – der Vorbereitung zur Abwehr eines militärischen Grossangriffs – zugunsten des aktiven Anstrebens eines Best-Case-Szenarios, in welchem die Schweiz von einem stabilisierten europäischen Umfeld profitieren und zu diesem im Rahmen sicherheitspolitischer Kooperation beitragen soll.<sup>55</sup> Ein entsprechendes mi-



litärisches Engagement im Ausland gehörte laut Däniker dazu, eine Position, die er auch in der, letztlich abgelehnten, Blauhelm-Abstimmung des Jahres 1994 den teils sehr emotional argumentierenden Gegnern aus dem rechtskonservativen Lager entgegenhielt.<sup>56</sup> Däniker setzte grosse Hoffnungen auf die entstehenden Systeme kollektiver Sicherheit: So gehe es für den Kleinstaat darum, das strategische Umfeld soweit überhaupt möglich mitzugestalten, ohne vitale Sicherheitspositionen aufzugeben.<sup>57</sup> Festhalten am Bisherigen würde dagegen, so befürchtete er, eine «Inkaufnahme zunehmender sicherheitspolitischer Isolation, hoher Gefährdung und geistig-psychologischen Realitätsverlusts in der Wahrnehmung unserer Sicherheitslage» mit sich bringen.<sup>58</sup>

Entsprechend stark hatte sich das Instrument Armee deshalb zu verändern. Bereits im Frühjahr 1989 hielt er in einer Denkschrift fest, die Schweizer Armee könnte bei anhaltender Entspannung in Zukunft ihren Fokus schwergewichtsmässig auf die Aufgaben «Bewachen, Helfen, Retten im In- und Ausland» verschieben. Operativ einsetzbare Streitkräfte könnten demnach der dannzumal verbleibenden Bedrohung angepasst und reduziert werden.<sup>59</sup> Konsequenter äusserte er sich intern entsprechend harsch gegen die ursprünglichen Planungspapiere zur *Armee 95*, welche seines Erachtens mit den im *Sicherheitspolitischen Bericht 90* definierten Zielen nicht korrespondierten. Die Doktrin der *Dynamischen Raumverteidigung* erschien ihm als Fortschreibung der Abwehrkonzeption. Als strategisches Ziel interpretierte Däniker die Kriegsverhinderung neu nicht mehr nur in der Aufrechterhaltung der Stabilität im näheren Raum, sondern vor allem in der Stabilisierung von Krisenregionen. Als wahrscheinliche Einsätze haben denn auch Sicherungseinsätze zu gelten. Däniker war sich bewusst, dass das einen mentalen Paradigmenwechsel der Milizarmee voraussetzt. Er schrieb: «Angesichts der schweizerischen Wehrtradition verlangt [die *Armee 95*, d. V.] einen geistig-psychologischen Kraftakt ähnlicher Grössenordnung, wie er ab 1960 der Armeeleitung und allen Kader abverlangt wurde.» Ende der 1990er-Jahre präziserte er diese Position und forderte ganz im Sinne des später realisierten *Armeeprojekts XXI* die Fokussierung der Armee auf die Sicherung des Luftraums, des Staatsterritoriums (insbesondere der Alpentransversalen) sowie auf die Unterstützung der zivilen Behörden. Däniker wertete die mit der *Armee 95* eingenommene Übergangsphase Anfang der 1990er-Jahre trotz aller intern geäusserten Kritik als komfortable «Warteposition», da damit nicht eventuell künftig Nützliches aufgegeben werde, noch mögliche Entwicklungen präjudiziert würden.<sup>60</sup> Er zeigte sich wenige Jahre später aber unzufrieden mit dem eingeschlagenen Reformtempo. Ende der 1990er-Jahre nahm die Schweizer Armee seiner Meinung nach im europäischen Vergleich eine Aussen-seiter- und Nachzüglerposition ein.<sup>61</sup>

Däniker befürwortete grundsätzlich die Milizidee, problematisierte ihre



Gustav Däniker d. J. (Bild: BiG).

Schwächen aber ebenso deutlich. Namentlich monierte er ein Desinteresse an operativen und strategischen Dimensionen der Selbstbehauptung. Insbesondere sei ihr ein Bottom-up-Ansatz zu eigen, welcher, wie er es ausdrückte, «namentlich seit der strategischen Wende zu Lernblockaden führe».<sup>62</sup> Ausgehend von Betrachtungen über den Golfkrieg von 1991<sup>63</sup> entwickelte er ein neues Leitbild für den Soldaten in der Zeit nach dem Kalten Krieg. Dieser soll als, wie Däniker es nannte, *Miles Protector* eine neue Gestalt und ein neues Selbstverständnis erhalten:

«Die Mission des Soldaten des 21. Jahrhunderts heisst: Schützen, Helfen, Retten. Sein Leitbild ist sein immer gezielterer und wirksamerer Beitrag an die Friedenswahrung, Friedenswiederherstellung sowie an die Sicherung eines lebenswerten Daseins der Völker.»<sup>64</sup>

## Fazit

Gustav Däniker entwickelte sein militärisches Denken auf dem Höhepunkt des Kalten Kriegs. Die Herausforderungen dieser Epoche prägten seine Aktivitäten als Militärpublizist und Offizier denn auch entsprechend stark bis in die späten 1980er-Jahre. Als Publizist, Lobbyist und eingebetteter Mitgestalter brachte Däniker sein militärisches Denken in die schweizerische Militär- und Sicherheitspolitik ein. Als roter Faden ist das Thema der Selbstbehauptung des Kleinstaats erkennbar. Däniker hat dieses Thema sowohl auf operativer wie auch auf strategischer bzw. sicherheitspolitischer Ebene mit der ihm eigenen Fähigkeit zur raschen Antizipation wissenschaftlicher Erkenntnisse, seiner militärischen Sachkenntnis und

seinem publizistischen Talent verfolgt, wobei sich Synergien mit seiner hauptberuflichen Tätigkeit in der PR-Branche ergaben. Bis in die 1980er-Jahre ist zudem wenigstens in der Deutschschweiz die Kleinheit der sicherheitspolitischen und militärwissenschaftlichen *Community* als Kontext in Rechnung zu stellen. Rascher und radikaler als viele andere erfasste Däniker den fundamentalen Wandel infolge der strategischen Wende von 1989/91. Dabei dürfte gerade die gründliche Auseinandersetzung mit den Parametern des Kalten Kriegs diesen Kurswechsel erst ermöglicht haben.

Als charakteristisch darf Dänikers Fähigkeit zur raschen Antizipation neuer Trends und zur Adaption an neue Verhältnisse bezeichnet werden: Dänikers Stärke lag darin, internationale Entwicklungen in der *Strategic Community* frühzeitig zu erkennen, einzuordnen und auf die Schweiz zu applizieren. Darüber hinaus war Däniker nicht zuletzt ein begnadeter und äusserst produktiver Schreiber, der mit einer geschliffenen Sprache auch komplexe Problemstellungen verständlich vermitteln konnte. Allerdings liessen der starke Schweiz-Bezug Dänikers, seine mangelnde institutionelle Einbettung respektive die vornehmliche nebenberufliche Beschäftigung mit sicherheitspolitischen Fragestellungen seine Wahrnehmung ausserhalb der Schweiz insgesamt bescheiden bleiben, wobei die Schriften zum Terrorismus der 1970er-Jahre sowie zum *Miles Protector* die Ausnahmen sein dürften.

Gustav Dänikers Karrierebeginn fiel mit der zweiten Phase des Konzeptionsstreits zusammen. Verfechter der Theorie einer «langen Dauer» der konzeptionellen Auseinandersetzung der Schweizer Armee haben in diesem Zusammenhang Däniker primär als «Wille-Schüler»<sup>65</sup> gesehen. Eine solche Zuschreibung bedarf allerdings der Differenzierung: Auf einer *operativen* Ebene lassen sich tatsächlich Anknüpfungspunkte finden im Sinne der von Däniker propagierten, undogmatischen und kreativen Ausrichtung des eigenen Handelns auf die jeweiligen Verhältnisse. Im gleichen Licht erscheint die bisweilen bissige Kritik an mangelnder intellektueller Disziplin sowie Selbstzufriedenheit im (Miliz-)Kader. Eine gewisse Affinität zu operativen wie auch strategischen Konzepten des internationalen Militär-Mainstreams zieht sich als Kontinuitätsstrang durch die vier Jahrzehnte. Insofern erstaunt es auch nicht, dass Däniker als hartnäckiger Verfechter einer «kriegsgenügenden» Ausbildung das Leitbild des helfend-schützend-kämpfenden Soldaten entwerfen sollte.

Andererseits zeigt gerade Dänikers Skepsis gegenüber dem Kampfkonzzept der *Armee 95*, in welchem viele langjährige Desiderate der Vertreter einer «mobilen» Schule zumindest konzeptionell verwirklicht werden sollten, dass sich sein militärisches Denken weit stärker von strategischen respektive sicherheitspolitischen Grundsätzen leiten liess. Insgesamt führte das Ende des Kalten Kriegs und die Diversifizierung der Armeeaufträge im Zeichen einer neuen sicherheitspolitischen Lagebeurteilung letztlich zu



völlig neu gearteten Frontstellungen in der schweizerischen Militärdebatte und zu einem fundamentalen Militärdissens im bürgerlich-politischen Lager, der sich im zentralen Gegensatz zu den Militärdebatten des Kalten Kriegs bereits bei der Bedrohungsbeurteilung manifestiert. Dabei blieb der Expertendiskurs weiterhin auf einen sehr überschaubaren Personenkreis beschränkt, eine Tendenz, welche gerade durch das Milizsystem noch verstärkt wurde. Nicht ohne Groll bemerkte Däniker rückblickend, dass der schreibende und am grösseren strategischen Umfeld interessierte Offizier in der schweizerischen Milizarmee nicht denselben Stellenwert habe wie der Troupier.<sup>66</sup>

- 1 Däniker, Gustav, *Strategie des Kleinstaats. Politisch-militärische Möglichkeiten schweizerischer Selbstbehauptung im Atomzeitalter*, Frauenfeld 1966, S. 9.
- 2 \*26. 8. 1928. † 1. 9. 2000. Gustav Albert Däniker wird im Folgenden als «Däniker» oder «Gustav Däniker» bezeichnet.
- 3 Dieser Bericht beschrieb die konzeptionelle Ausrichtung der Armee, wie sie bis 1994 Bestand haben sollte, und zählt deshalb zu den wichtigsten doktrinalen Dokumenten der Schweizer Armee während des Kalten Kriegs. Beschrieben werden in einem ersten Hauptteil die als «Abwehr» bezeichneten operativen und taktischen Kampfverfahren, in einem zweiten die finanziellen Grundzüge der Armeentwicklung. Gemeinhin wird dieser Bericht als Endpunkt der als *Konzeptionsstreit* bekannten Auseinandersetzung über die konzeptionelle Ausrichtung der Armee in der Nachkriegszeit angesehen. Peter Braun untersuchte in seiner Dissertation diese Auseinandersetzung ausführlich: Braun, Peter, *Von der Réduitstrategie zur Abwehr. Die militärische Landesverteidigung der Schweiz im Kalten Krieg 1945–1966*, (Der Schweizerische Generalstab 10), Diss. Univ. Zürich, Baden 2006.
- 4 \*14. 4. 1886. † 14. 9. 1947. Zum bedeutenden Instruktionsoffizier und Militärpublizisten Gustav Däniker d. Ä. siehe Keller, Franziska, *Oberst Gustav Däniker. Aufstieg und Fall eines Schweizer Berufs-offiziers* (ars historica), Diss. Univ. Zürich, Zürich 1997, S. 268–273.
- 5 Vgl. die lexikalische Kurzbiografie bei Guisolan, Jérôme, *Le corps des officiers de l'état-major général suisse pendant la guerre froide (1945–1966): des citoyens au service de l'Etat? L'apport de la prosopographie* (Der Schweizerische Generalstab 9), Baden 2004, S. 1964.
- 6 Baumgartner, Ralph, «Das militärische Denken von Gustav Däniker jun.», in: *Militärgeschichtliche Studien*, Bd. II (MILAK Schrift 7), Zürich 2006, S. 119–135.
- 7 Amrhein, Jens, *Von der Abschreckung zur Dis-suasionsstrategie. Das militärische Denken des Militärpublizisten und Strategieexperten Gustav Däniker 1960–1975*, Lizentiatsarbeit, Zürich 2007. Kapitel 2 und 3 dieses Aufsatzes basieren auf den Resultaten dieser Untersuchung.
- 8 Breitenmoser, Christoph, *Strategie ohne Aussen-politik. Zur Entwicklung der schweizerischen Sicherheitspolitik im Kalten Krieg* (Studien zu Zeitgeschichte und Sicherheitspolitik 10), Diss., Zürich 2001; Spillmann, Kurt R. et al. (Hg.), *Schweizer Sicherheitspolitik seit 1945. Zwischen Autonomie und Kooperation*, Zürich 2001.
- 9 Als jüngste Studie, welche auch Dänikers Beitrag aufnimmt, sei diese Studie erwähnt: Wollenmann, Reto, *Zwischen Atomwaffe und Atomsperrvertrag. Die Schweiz auf dem Weg von der nuklearen Option zum Nonproliferationsvertrag (1958–1969)* (Zürcher Beiträge zur Sicherheitspolitik und Konfliktforschung 75), Zürich 2004.
- 10 Mit Ausnahme von Dänikers Tagebüchern ist der Nachlass unter Einhaltung der regulären Schutzfristen zugänglich.
- 11 Hierzu müsste sowohl das Geschäftsarchiv der PR-Agentur Farner (privates Firmenarchiv; nicht öffentlich) wie auch des Vereins zur Förderung des Wehrwillens und der Wehrwissenschaft (VFWW; heute Verein Sicherheitspolitik und Wehrwissenschaft VSWW) untersucht werden. Letzteres befindet sich ebenfalls im Archiv für Zeitgeschichte.
- 12 Däniker, *Strategie des Kleinstaats*, S. 122.
- 13 Vgl. Braun, *Von der Réduitstrategie zur Abwehr*, S. 99–107.
- 14 Heizmann, Andreas, *Rudolf Farner und die Anfänge der professionellen Public Relations in der Schweiz*, Lizentiatsarbeit, Zürich 2008, S. 75. Heizmann streicht in seiner unternehmensgeschichtlichen Studie über die frühen Jahre der PR-Agentur Farner auch Dänikers Geschick als Geschäftsmann heraus. Vgl. ebd., S. 96.
- 15 Däniker, Gustav, «Zurück zur Strategie. Konsequenzen des neuen Kriegsbildes für die schweizerische Landesverteidigung», *ASMZ* 130/10 (1964), S. 657–661.
- 16 Däniker verweist an dieser Stelle wohl auf die Erfahrung des Zweiten Weltkrieges, welche tatsächlich eine lange Nachwirkung entfaltete. Vgl. Breitenmoser, *Strategie*, S. 292.
- 17 Däniker, Gustav, *Schweizerische Selbstbehauptungsstrategien im Kalten Krieg. Aus der Werkstatt des Stabchefs Operative Schulung während der 80er-Jahre*, Frauenfeld 1996, S. 115.
- 18 Däniker, *Strategie des Kleinstaats*, S. 19.
- 19 Vgl. Breitenmoser, *Strategie*, S. 239 f. Nach Ansicht Breitenmosers wurde die Diskussion grösstenteils von einer kleinen, konsensbedachten Gruppe geprägt, während mangels Alternativkonzepten und entsprechender Erfahrung Verwaltung und Politik lediglich die Ratifikation der Vorschläge bleiben sollte.
- 20 Däniker, Gustav, «Landesverteidigung – einfach und billig?», *Neue Zürcher Zeitung* (NZZ), 3. 4. 1966.

- 21 Däniker, Strategie des Kleinstaats, S. 199. Däniker zitiert dabei Karl Jaspers.
- 22 Vgl. Däniker, Strategie des Kleinstaats, S. 78–82.
- 23 Däniker, Strategie des Kleinstaats, S. 99. Diese Denkform sollte später sein vehementes Eintreten gegen den Beitritt der Schweiz zum Atomsperrvertrag prägen.
- 24 Däniker, Strategie des Kleinstaats, S. 44.
- 25 \* 25. 1. 1902, † 13. 2. 1975. Beaufres Publikationen *Introduction à la Stratégie*, Paris 1963, und *Dissuasion et Stratégie*, Paris 1964, haben Däniker besonders stark beeinflusst.
- 26 \* 31. 10. 1895, † 29. 1. 1970.
- 27 Däniker, Gustav «Beaufre für Schweizer», ASMZ 132/1 (1966), S. 19–21.
- 28 Vgl. Braun, Von der Réduitstrategie zur Abwehr, S. 768–770.
- 29 Däniker, Strategie des Kleinstaats, S. 186–189.
- 30 Vgl. Braun, Von der Réduitstrategie zur Abwehr, S. 759–763.
- 31 Amrhein, Von der Abschreckung zur Dissuasionsstrategie, S. 81–87.
- 32 Vgl. Amrhein, Von der Abschreckung zur Dissuasionsstrategie, S. 95 f.
- 33 Senn, Hans, *Generalstabschef Hans Senn – Auf Wache im Kalten Krieg. Rückblick auf mein Leben* (Schriftenreihe der Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen 28), Zürich 2007, S. 96 f.
- 34 Zur Entstehung der Kommission Schmid vgl. Amrhein, Von der Abschreckung zur Dissuasionsstrategie, S. 68 f.
- 35 Diese Vermutung stellte Korpskommandant ausser Dienst Josef Feldmann im persönlichen Interview an. Vgl. Amrhein, Von der Abschreckung zur Dissuasionsstrategie, S. 69.
- 36 Neben Däniker hatten mit den Professoren Curt Gasteyer, Jaques Freymond und Urs Schwarz gewichtige Strategieexperten Einsitz in der Kommission.
- 37 Siehe dazu Breitenmoser, Strategie, S. 197–228.
- 38 Archiv für Zeitgeschichte (AfZ), Nachlass G. Däniker jun., 2.3.2 Sipol-Bericht 73, Korrespondenzen, Däniker an H. Wanner, 13. 8. 1972.
- 39 Däniker, Selbstbehauptungsstrategien, S. 57.
- 40 Zum Beispiel im Vergleich der Schlacht auf dem Golan 1973 mit einem schweizerischen Abwehr-Dispositiv: Däniker, Gustav, «Unsere Chancen im Lichte des 4. Nahostkonflikts», ASMZ 141/3 (1975), S. 79–83 (Teil 1) und 141/4, S. 133–137 (Teil 2).
- 41 Däniker, Gustav, *Europas Zukunft sichern. Anleitung für Führungskräfte*, Stuttgart 1973.
- 42 Vgl. Däniker, Europas Zukunft sichern, S. 185.
- 43 Däniker, Gustav, *Antiterror-Strategie. Fakten – Folgerungen – Forderungen. Neue Wege der Terroristenbekämpfung*, Frauenfeld 1978, S. 103.
- 44 Däniker, Antiterror-Strategie, S. 265 f.
- 45 Däniker, Selbstbehauptungsstrategien, S. 61.
- 46 Zu dieser Thematik sei auf das Dissertationsprojekt des Verfassers über die Doktrinentwicklung der Schweizer Armee zwischen 1983 und 2003 verwiesen.
- 47 Däniker, Selbstbehauptungsstrategien, S. 173.
- 48 Siehe dazu Wyniger, Christoph, «Das grösste Rüstungsgütergeschäft der Schweizer Armee: die Beschaffung des Kampfpanzers Leopard 2», in: Jaun, Rudolf; Rieder, David (Hg.), *Schweizer Rüstung. Politik, Beschaffungen und Industrie im 20. Jahrhundert* (Serie Ares 1), Baden 2013, S. 130–143.
- 49 Siehe dazu Fuhrer, Daniel, *From AirLand Battle to AirSea Battle: The image of war in the United States Army and Air Force from 1980 to 2012*, Diss. Univ. Zürich, Zürich 2015.
- 50 Vgl. Däniker, Selbstbehauptungsstrategien, S. 174–176.
- 51 Däniker, Selbstbehauptungsstrategien, S. 43.
- 52 Däniker, Selbstbehauptungsstrategien, S. 17.
- 53 Däniker, Selbstbehauptungsstrategien, S. 179.
- 54 Exemplarisch dazu die *Landesverteidigungsübung 88*. Vgl. Kälin, Fritz, *Die schweizerische «Gesamtverteidigung». Totale Landesverteidigung im Kalten Krieg als kleinstaatliche Selbstbehauptungsstrategie im 20. Jahrhundert*, Teil 2, Diss. (Manuskript), Zürich 2017, S. 97–113.
- 55 Vgl. Däniker, Gustav, *Wende Golfkrieg. Vom Wesen und Gebrauch künftiger Streitkräfte*, Frauenfeld 1992, S. 207–209.
- 56 Däniker, Gustav «Mit dem Kopf oder mit dem Bauch? Gedanken zum Volksentscheid über Schweizer Blauhelme», ASMZ 160/2 (1994), S. 4 f.
- 57 Däniker, Gustav «Schweizerische Sicherheit nach 2000. Interessensdefinition als Voraussetzung fruchtbarer Prospektive», NZZ, 25. 10. 1996.
- 58 Däniker, Gustav, «Sieben Thesen zur künftigen Sicherheitsstrategie der Schweiz», in: VSWW (Hg.), *Sieben mal sieben Thesen zur künftigen Selbstbehauptungsstrategie der Schweiz*, Zürich. 1997. [URL: <http://www.vsww.ch/publika/Studie%207x7/daeniker.htm>, eingesehen am 25. 10. 2016.]
- 59 AfZ, Nachlass G. Däniker jun. 2.5.7.3 Armee-reform 95, 356 Arbeitsunterlagen und Studien, 1989–1992. Mögliche strategische Entwicklung – Konsequenzen für die Schweizer Armee (2. Fassung; Elemente einer Plattform für Studien und Kommunikation). April 1989, S. 4 f.
- 60 Däniker, Gustav, «Schweizerische Sicherheitspolitik nach dem EWR-Entscheid: Sicherheitspolitisch komfortabel, wenn ...», NZZ, 29. 03. 1993.
- 61 Däniker, Gustav, «Was heisst sicherheitspolitische Kurskorrektur? Konsequenzen für Verteidigungspolitik und Armee», NZZ, 03. 04. 2000.
- 62 Däniker, Gustav, «Was muss eine Schweizer Armee nach 2000 leisten? Plädoyer für sachgerechte Diskussionsgrundlagen», NZZ, 11. 07. 1996.
- 63 Däniker, Wende Golfkrieg.
- 64 Däniker, Wende Golfkrieg, S. 185.
- 65 Braun, Von der Réduitstrategie zur Abwehr, S. 968.
- 66 Däniker, Selbstbehauptungsstrategien, S. 73.

